

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 173.

Donnerstag, den 27. Juli 1905.

20. Jahrgang.

Station Eismeer der Jungfraubahn.



Um dem Tunnel der Jungfraubahn, die zur Station Eismeer führt, ist der Durchschlag vollendet worden. Der oben halbkreisförmig abgerundete Tunnel hat eine Breite von 3,70 m. und eine Höhe von 4,30 m. Von der Station Eigernord wandet sich die Bahn in einer Kurve von 200 m. Radius nach der Südseite des Bergmassivs und erreicht in einer Meereshöhe von 3161 m. die Station Eismeer, die am gestrigen Dienstag eröffnet wurde. Hier herrscht der Charakter des Hochgebirges, der Schnee- und Eisregen in seiner ganzen überwältigenden Schönheit. Aus der Geissenscharte gelangt man auf einer bequemen Treppe in den gewaltigen, vor tiefen Spalten gesägten Gletscherfelsen des Grindelwald-Gletschers hinab, der sich mehrere Kilometer weit ausdehnt, bis er sich im „unteren Eismeer“ mit dem unteren

Grindelwaldgletscher vereinigt. Im Rücken die fühlbare Eigernwand, sieht man das Wetterhorn, die Schreckhörner, die Bauterahörner, die Strahlenghörner, die beim Finsteraarjoch an das Agafisjoch der Finsteraarhorngruppe anschließen, das große und kleine Gletscherhorn, die Grindelwald-Gletscherhörner, das Wallberghorn, das Bergli, das untere Mönchsjoch usw., alle eis- und sturzbedeckt und glänzend und strahlend in blinder Weise im goldenen, leuchtenden Sonnenschein. Die Station Eismeer ist die höchste Eisenbahnstation Europas und als Tunnelstation die höchste der ganzen Welt. Die Entfernung zwischen den beiden Stationen Eigernord und Eismeer, d. h. die Länge des neu durchbrochenen Tunnels, beträgt 1350 m., der Höhenunterschied 293 m.



Der Entschädigungsanspruch des Kellners Meyer. Das ungarische Budapest hat, wie amtlich gemeldet wird, entgegen den Blättermeldungen den Entschädigungsanspruch des Kellners Meyer abgelehnt, da der Prozeß nicht die Unschuld und nicht die Rechtfertigung vom Verdacht der Eibesverleihung im Ruhstrat-Prozeß ergeben habe.

Wegen Nichthandlung von Untergebenen wurde ein Unteroffizier von der 9. Kompanie des Königin Augusta-Regiments zu Berlin in Untersuchung genommen. Dieser Fall hängt mit den tatsächlich gemeldeten Selbstmordversuchen zweier Untergebener des Regiments zusammen. Eine Vernehmung der ganzen Kompanie führte zur Inhaftnahme des Unteroffiziers, der dem Regiment seit dem Jahre 1901 angehört.

Verhaftung einer Heirathschwindlerin. In Budapest verhaftete die Polizei eine Frau Ulrich-Rubloff, geborene Julie Kirch, eine wegen Heirathschwindel in Breslau abgeurteilte, von Frankfurt a. M. und Magdeburg verfolgte Person, die sich dieser Tage ihrer Verhaftung in Wien durch Flucht entzog. Die Rubloff ist eine 58jährige Witwe, deren drei Kinder in Frankfurt a. M. leben. Im Besitz der Verhafteten fand man zahlreiche griechische und polnische Aristokratien. In Magdeburg verübte Frau Rubloff im Namen eines regierenden Fürsten größere Schwundtaten.

Erdbeben. Man meldet uns aus Petersburg, 25. Juli: In Stadt und Umgebung hat vorgestern ein heftiges Erdbeben stattgefunden.

Englischer Militärzug. Aus Moskau, 25. Juli, wird gemeldet: In der Nacht entgleiste bei der Station Woschki unweit Moskau ein nach dem fernen Osten gehender Militärzug. Viele Soldaten trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

768

Goldg. 7. Elektr. Lichtbäder Goldg.
in Verbindung mit Thermalbädern.
Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Ärztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus,
Lumbago, Infusioza, Fettsocht, Asthma, Neuralgia, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.
Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.
Badhaus, Ruhe- und Warteräume stets gut geheizt.
Telefon 2083. **Badhaus** English spoken
„Zum goldenen Ross“.
Zimmer inkl. Thermalbäder von 14 Mk. an por Woche.
Pension auf Wunsch. 800

Nährsalz-Badpulver feinster Nährwert.
Sieht dem Ge-
leichtes, lockeres Gefüge, wodurch leichter verdaulich Preis
10 Mk. für reichlich 1 Pfund Mehl ausreichend. Mischningen ist gän-
zig ausgeschlossen.
Nur zu haben Kneipp-Haus, Rheinstraße 59.

„Apfelgold“
reiner perlender Apfelsaft mit
ausgesprochenem Fruchtgeschmack. Aerztl.
empfohlen für Zucker-, Nieren-, Blasen-,
Nerven- und Gichtleidende.
Alkoholfreie Getränk-Industrie, G. m. b. H.
Wiesbaden Telefon 3070. Adolfstrasse 5. Die Flasche 30 Pf.

5 Mark und mehr per Tag
Hausarbeiter Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gesucht Personen beiderlei Geschlecht
zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache
und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu
Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung
nichts zur Sache u. wir verkauf. die Arbeit.
O. Kunk & Co., Hamburg, Z. V. M. Merkurstr. 253

schicken würde, diesem das Instrument übergeben würde. Der Pfandleiter antwortete, er solle nur den Fuhrmann schicken. Zwischenholte er rasch einen Geheimpolizisten, der sich in einem leeren Klaviergehäuse versteckte. Als der Fuhrmann kam, wurde ihm das Klavier mit dem Detektiv übergeben, und nichts ahnend schleppete der Mann die inhaltreiche Beute in die Wohnung des Schwindlers zurück. Der bemerkte zwar gleich, daß das nicht "sein" Instrument war. Aber plötzlich hob sich der Deckel — der Schwindler saß fast in Ohnmacht vor Schreck — und aus dem Klavier sprang der Detektiv, der nun sofort den Bösewicht verhaftete.

Der Examinant in Nöthen. Ein seit 4 Jahren bei zwei Schwestern (Näherinnen) in Altona wohnender Beamter mußte kürzlich eine Grammenscheibe nach Hannover machen. Als er am Vorabend an das Einpaden der mitzunehmenden Kleidungsstücke usw. ging, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß seine beiden schwarzen Anzüge fehlten. Nachdem er eine halbe Stunde lang verzweifelt die Wirthinnen gesucht hatte, kam endlich eine der beiden Frauen nach Hause, aber sie wußte nichts über den Verbleib des Sachen. Eine halbe Stunde später erschien dann aber ihre Mutter, und nun traten beide Frauen weinend ins Zimmer; die Mutter erklärte, daß sie die beiden Anzüge im Leibhaus verschenkt habe. Mit Mühe und Not wußte es am nächsten Morgen noch bis kurz vor Abgang des Zuges die Sachen einzuladen. Nach der Rückkehr aus Hannover stellte der Beamte aber fest, daß auch noch weitere Sachen fehlten, die ebenfalls verschickt waren. Die Wirthinnen hatten es in der Stötigkeit der Abwesenheit nicht mal der Mühe wert gehalten, diese Sachen einzuladen. — Nette Wirthinnen das!

Das natürlichste und sicherste Mittel gegen Stuholverstopfung ist unbedeutend **Kuhfus' Grahambrot** (verpackt auf der Süßwaren-Ausstellung Mannheim 1904). Der Bruch von 1 bis 4 Scheiben zu jeder Mahlzeit verteilt selbst in den krankhaften Fällen nie seine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen Grundsätzen hergestellt. Absolut rein, wohlschmeckend und leicht verdaulich. Gutes Brod für Magenleidende und Diabetiker. Herzlich empfohlen!

Zu haben in den meisten besten Delikatess- und Colonialwaren-Geschäften.

Grahambrot Wiesbaden, Biebrich 8. Groß und einige Schrotbrotbäckerei mit eigener Müllerrei. Tel. 2443

Künstlerische Photographie. **Karl Schipper,**
31 Rheinstr. 31. Tel. 2713

Vacuum-Reiniger

G. m. b. H.

Wiesbaden **Telefon 747.** Wiesbaden
Kirchgasse 38, I.

Reinigung ganzer Wohnungen mittels **reiner Saugluft** in bisher **unerreichbar vollkommener Weise** durch unser fahrbaren Apparats **an Ort und Stelle**. Teppiche, Polstermöbel, Matratzen etc. reinigen wir ebenfalls nach unserem **patentierten** Verfahren in **unserem Werk** billigst und lassen solche durch unser Fuhrwerk **kostenlos** abholen und wieder zustellen. 5216

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreibfach-Aufstalt Wiesbaden,
jetzt: 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.
Große helle Unterrichts-Räume für **Damen und Herren** getrennt.
Buchführung, Rechnen, Handelskorespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schreibschreiben. Tag- und Abendkurse. 6397

Prospekte kostenfrei.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 18

PALMIN feinste Pflanzenbutter
übertraffen zum Kochen, braten u. backen
50% Ersparnis gegen Butter! 1675

Zum Ansetzen **W. Kohl,** Seerobenstr. 19.
In Daukerne, Liter-Krug Mk. 1.20,
In Nordhäuser 1.—, sowie sämtliche Liköre u. Spirituosen.

Feierstunden



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 173.

Donnerstag, den 27. Juli 1905.

20. Jahrgang

Verschlungene Pfade.

Roman von C. von Eynatten.

Fortsetzung

„Ist er ein Verchenfeld.“

„Ja.“

Des Priesters hohe Gestalt wankte, und er muhte die Hand auf den Tisch stützen, um nicht umzufallen.

Da trat die Amerikanerin an ihn heran, legte die Hand auf seinen Arm und sagte: „Es ist furchtbar — doch einen Trost darf ich Ihnen geben, Graf Verchenfeld; Edgar ist seines, Ihres Namens würdig, er ist der edelste Mensch, den Vater und ich kennen!“

Richard war der Sprache noch immer nicht mächtig; für das, was in diesem Augenblick in seiner Seele vorging, gab es überhaupt keine Worte, aber er ergriff Janes Hand und umschloß sie mit innigem Druck.

„Der Himmel hat mich hierher geführt,“ stammelte er endlich.

Bei diesem Ausrufe fuhr die Sängerin entsezt in die Höhe. „Hochwürden werden ihm nichts sagen — o nein, nein! Ich habe Ihr Wort!“

„Vorher werde ich schweigen, Sie aber, mein Fräulein, müssen mich dieses Wortes entbinden!“

„Ne — nie!“

„Für heute bitte ich um Entschuldigung, meine Damen“, sagte Richard mit bebender Stimme.

Damit nahm er den Hut und verließ das Zimmer.

„Der arme May!“ flüsterte Jane, als sie schweren Herzschmerzen hinter dem Geistlichen die Thür schloß.

„Als sie sich umwandte, stand Sophie unter der Küchenthür, Jane mit neugierigen Mienen betrachtend.“

„Was soll ich zum Nachstellen richten, Miss Nelson?“ fragte sie, einen Schritt näher tretend.

„Was Sie wollen. — Bleiben Sie in der Küche, Sophie, es könnte sein, daß man Ihrer bedürfe“, erwiderte Jane, an ihr vorüber in das Wohnzimmer zurückkehrend.

Was sie befürchtet hatte, traf ein, sie fand die Sängerin in einer Aufregung, die die schlimmsten Folgen haben konnte. Mit brennenden Wangen und sieberglühenden Augen, die Hände zitternd, ließ sie auf und ab.

„Ruhig, Margarethe, ruhig. Sie machen sich neuerdings stark! bat die Amerikanerin, an die junge Dame herantretend und sie umfassend.

„Geben Sie sich keine Mühe, mich zu täuschen, Jane, ich fühle es, alles ist verloren!“

„In der Aufregung sieht man die Dinge viel schlimmer, als sie in Wirklichkeit sind!“

„Nein, nein! Ich Unglückselige, ich habe Edgar verlathen, alle in Unglück gestürzt! Der Geistliche wird reden —“

„Er wird es nicht, bis Sie ihn dazu ermächtigen“, sagte Jane.

Die Erregte hörte jedoch auf diese Versicherung so wenig, wie auf die Vorstellungen, Trostworte und Vernünftigründe, die Jane folgen ließ.

„Sie müssen zu Bett, Margarethe“, sagte Jane endlich, indem sie heftig auf die Tischplatte drückte.

Nachdruck verboten.

Sophie stürzte herein und stieß beim Anblische ihrer Herrin einen Schrei aus. „Großer Gott, was ist geschehen? Fräulein! Fräulein!“

„Still! Fräulein muß zu Bett, helfen Sie mir, sie zu entkleiden“ gebot Jane.

Man hatte sie jedoch noch nicht vollständig der Oberkleider entledigt, als Margarethe, beide Hände an ihre Stirn pressend, zusammenbrach.

„O Fräulein! — Man armes, liebes Fräulein, sie stirbt!“ schluchzte die Rose.

„Klagen nützen nichts. — Sie sollen mir helfen!“ sagte Jane. „Fassen Sie die Füße, ich nehme sie an den Schultern.“

Regungslos, nur ab und zu ein unverständliches Wort murmelnd, mit weitgeöffneten, starren Augen blieb die Sängerin liegen, wie man sie gebettet hatte, während Jane und Sophie an ihrem Lager in angstvoller Erwartung des Verztes harrierten, nach dem man geschickt hatte.

Und als er endlich kam, lautete sein Ausspruch wenig tröstlich. „Es ist möglich, daß dieser Unfall ohne ernstere Folgen vorübergeht, ich kann jedoch nicht verhehlen, daß die Anzeichen den Ausbruch einer Gehirnentzündung befürchten lassen. — Die Dame befand sich diesen Morgen doch so wohl, es muß etwas vorgefallen sein!“

Jane sagte dem Arzte so viel, als sie durfte, dann bot sie ihm, ihr offen zu sagen, ob ernstere Gefahr bestehne. Er zauderte abermals die Achseln, erwidernd, er könne für nichts stehen, man müsse den weiteren Verlauf abwarten.

„Unter diesen Umständen werden es Herr Doktor nicht übernehmen, wenn ich Herrn Geheimrat Horst in Wiesbaden, unseren Freund und Hausarzt zuschiebe. Das Bewußtsein, alles gethan zu haben, was in meinen Kräften steht, wird zu meiner Beruhigung dienen“, sagte sie.

„Wie es beliebt, Miss Nelson.“

Der Arzt ging und Jane schrieb einige Zeilen auf ein aus ihrem Notizbuch herausgelöstes Blatt. Es enthielt die Bitte an den Geheimrat Horst sobald als möglich zu einer schwerkranken Freindin zu kommen.

„Gehen Sie damit schleunigst auf die Post, Sophie — oder nein, schicken Sie einen Dienstmännchen“, sagte sie, dem Mädchen das Blatt und etliche Geldstücke einhändigend.

Wenn Margarethe sterben sollte! — Das war entsetzlich zu denken — und wie würde Bolevard einen solchen Schlag ertragen? — Und May, dieser arme May, wie Furchtbare auch ihm bevorstand, überhaupt, welche Aufregungen und Kämpfe für alle, die dem verstorbenen Grafen Verchenfeld nahe gestanden hatten, wenn der Geistliche darauf bestand den Seinigen von der Existenz dieses dritten Bruders Kenntnis zu geben! War eine befriedigende Lösung überhaupt denkbar?

Die Kranke wurde plötzlich ebenso unruhig, wie sie bisher apathisch gewesen war, und während der nächsten Stunden fand Jane keine Zeit, ihren Gedanken weiter nachzuhängen.

In Richard Verchenfelds Wohnzimmer saßen zwei Frauen einander gegenüber, milde beleuchtet von dem gedämpften Schein

glichen zum, da Klingelt et ferdsterlich. Ich denke, manu, wen bringt der Teibel noch mitten bei nachtschlafende Zeit? Mein Mann kann et nich sind, der hat doch 'n Drider. Ich mache de Dohre uf un da schleppen die Dreie meinen Mann rin. Ich hieß ja mein' Mann vor haorig angesessen, aber die Herren meinten, ich sollte man schnell 's Bettel usfmachen, det se'n hinlegen konnten, er wär in Duell verwundet worden. Un richtig, wie ich jenauer hinkiele, da hat er 'n Kopp so dichte vabunden, det man de Oogen un de Nase rausfukte un um det linke Been hatte er och 'ne mächt'je Bandasche. Also, wat mein Mann war, den brachten se nu in't Bettel, un der Schnarche och gleich los, wie 'ne Sägemühle. Un nu erzählten die Brieder, det mein Mann sich um eene hochgestellte Dame mit'n höhern Offizier duellirt hätte un weil er doch nich mit Säbels so jut umjehn kann, wie so'n Leutnant, da hätte der'n eben am Kopp un an de Beene verwundet. Aber et wär keine Gefahr nich bei un ich sollte ihm man bis'n andern Abend liegen lassen, da käm der Doktor noch mal nachschn. Über die Binden derste ich nich, och mein Mann nich, in keen' Fall nich abnehm'. Ich bedankte mir nu, det sie for mein Mann so besorcht waren un denn jingen se. Nu war ich alleene mit mein duellirten Mann. Det wollte mir nu jar nich in Kopp, det der um 'ne Dame sich rumhaut, un um 'ne hochgestellte nu schon jar nich. Aber ich dachte, wat dhut son Mann nich allens in Suß. Ich ging an sein Bettel un fraachte ihm, wiefo un wofo det jelioum' is, aber ich kriechte leene Antwort nich. Er schnarchte man. 'Nn andern Motien stöhnte er. "Aha", dachte ich, "nu hat er Schmerzen." Un die hatte er doch. Er meinte, der Kopp platzte ihm. Ich beruhigte ihm, er soll sich man nich ufrejen, der Doktor wird schon kommen. Er fraachte blos, wat for'n Doktor? Und dann schlief er wieder in, aber ganz unruhig. Um zwölften mittags rum, da kriechte er Hunger. "Nee", saachte ich, "vorläufig wech ic jar nich, ob de iebenhaupt wat essen dersst!" "Ich habe aber Hunger!" meinte er. "Duellier Dir 'n andermal nich um 'ne hochgestellte Dame!" "Wat" schreit er. Springt mit een' Soz aus't Bettel un jeht an Spiegel. Nu reicht er sich die Binden ab un da sehe ich, det er 'n janzen heilen Kopp un janze heile Beene hat. Da haben die Brieder man so'n Ziden mit mein Mann jennacht un mir zu Tode aischroden. Ich wollte det ja so hinjehn lassen, aber mein Mann hat det angezeigt.

Die Angeklagten werden zu je 20 M. Geldstrafe verurtheilt.

Krau Menzel: Det is nich mehr wie richtig. Gen' Justet hat det Duell doch jehabt, mein Mann war seit dunnemals nie wieder anjeäert.



Boshafter Bescheid.

Dem Lord Derby, der lange Zeit an der Gicht litt, sandte einst ein Weinhanlder eine Probeflasche zu mit der Versicherung, daß dieser Wein von vorzüglicher Wirkung gegen die Gicht sei. Aber schon am nächsten Tage sandte der Lord die nachfolgende Antwort ein: "Ich habe Ihren Wein empfangen und probirt, ziehe aber die Gicht vor."

Ein guter Kerl.

"Den Hausschlüssel wollen Sie Ihrer Alten einmal mit ins Grab geben?"

"Ja, sonst hätte sie keine Ruhe."

Humor des Auslandes.

Ein Geizhals zu einem Advokaten: "Ich hoffe, daß Sie mit für eine Frage nichts abnehmen werden."

Advokat: "Nein, mein Herr, ich lasse mich nur für die Antworten bezahlen."

Er: "In je innigere Berührung der Mensch mit der Natur kommt, desto glücklicher ist er."

Sie: "Das sagtest Du aber gestern nicht, als Du auf der Bananenschale ausglittest."

"O, Papa, der Herzog hat mir einen Antrag gemacht!"

"Wirklich?"

"Ja, Papa. Und er sagt, ich kann eine Krone tragen! Hier ist der Pfandschein dafür."

In der Schweiz.

Der Hotelier ist dabei, mit Hülfe des Kellners eine Rechnung auszustellen.

"Haben Sie bemerkt, wie dieser Herr während seines ganzen Aufenthalts jeden Tag die Wetterfahne konsultirt hat?"

"Ist das der Fall? Dann schreiben Sie für Benutzung der Wetterfahne drei Franken."

Die Novelle.

"Guten Tag, meine Herren!"

Ein hübscher, junger Mann stand im Türrahmen des Redaktionszimmers und warf einen freundlichen Blick auf die geschäftigen Redakteure des Weltblattes.

"Sie wünschen, mein Herr?" erkundigte sich der der Türe am nächsten sitzende Feuilletonredakteur.

"Ich wollte mal fragen, ob Sie vielleicht eine Novelle von mir zur Veröffentlichung in Ihrer Zeitung annehmen wollen?"

"Was für eine Gattung von Novelle haben Sie ausgegraben?" fragte der Redakteur.

"Die Geschichte," gab der junge Mann zur Antwort, "ist eine, worin der Triumph der Liebe beschrieben wird und —"

"Doch nicht eine ähnliche, wie etwa: Und als Elinore so da stand im bleichen Scheine des Mondes mit ihrer schlanken Gestalt, die sich scharf gegen den Abendhimmel abhob, hörte sie plötzlich ein lautes Geckirr aus der Villa, und das junge Mädchen wußte, daß ihre Mutter das Teegeschirr hatte fallen lassen! Ist es etwa solch eine Geschichte? Ja? Die können wir nicht gebrauchen. Von der Sorte haben wir auf lange Zeit genügend liegen."

"In meiner Novelle kommt nichts von zerbrochenem Teegeschirr vor," sagte der junge Autor ziemlich hochmütig. "Wenn es Ihnen recht ist, kann ich Ihnen ja etwas daraus vorlesen!"

"Schön. Wie's Ihnen beliebt!"

"Wo soll ich beginnen?"

"Ganz gleich. Lesen Sie mir den Schluß vor."

"Ich kann mir kaum denken, daß —"

"O, das macht nichts. Wir besorgen schon immer das Denken für die jungen Schriftsteller, die zu uns kommen."

Der Besucher nahm einen Stuhl, setzte sich bequem hin und las:

"Helene gab keine Antwort. Ihre Augensider senkten sich; aber sie reichte ihm beide Hände; und unter dem blühenden Apfelbaum, den die goldgelben Bienen umkreisten, während sie die Stille der Luft mit ihrem eintonigen Gesumme erfüllten, zog Rudolf das junge Mädchen an seine Brust, hob ihre schweren, blonden Zöpfe an seine Lippen und drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf."

"Das ist der Schluß, nicht wahr?" fragte der Redakteur.

"Jawohl."

"Das will ich auch hoffen!"

"Wieso? Ich verstehe nicht, warum —"

"Natürlich verstehen Sie nicht. Wahrscheinlich sind Sie selbst der Held der Novelle. Haben Sie jemals die Geschichte von Bollmann's Pferd gehört?"

Der junge Autor mußte gestehen, daß ihm dieses historische Pferd vollständig unbekannt wäre.

"Nun, Bollmann's Pferd," fuhr der Redakteur fort, "war solch ein Esel, daß es über den Fluss hinüberschwamm, um zu trinken. Der Held Ihrer Geschichte kann es mit Bollmann's Pferd aufnehmen."

"Ich verstehe nicht recht."

"Wahrscheinlich nicht. Das wird von einem Schriftsteller auch gar nicht erwartet. Aber ich will es Ihnen erklären. Der junge Mann in Ihrer Geschichte steht unter einem Apfelbaum und hält die Hände des Mädchens in den seinen. War's nicht so?"

"Jawohl."

"Und dann zieht er ihre schweren Zöpfe an seine Lippen und drückt einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf. Nicht wahr?"

"Ganz recht."

"Nun, was denken Sie sich eigentlich von einem jungen Mann, der die Zöpfe eines Mädchens zum Munde führt, wenn sie doch ihre Lippen bei sich hat? Nein, junger Mann, solche Geschichten haben nicht die Naturtreue, die das Werk eines Genies besitzen soll, und Sie können nicht verlangen, daß ein angesehenes Blatt wie das unsrige sich auf die Seite eines solchen Helden stellt, wie Ihre Novelle ihn beschreibt. Wir sind auch mal jung gewesen und die Geschichte mit dem Apfelbaum haben wir selber schon durchgemacht. Leben Sie wohl."

Gallstaff.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».

Nr. 29.

Donnerstag, den 27. Juli 1905.

20. Jahrgang.

Das Operettenschiff.

„Sieg oder Tod!“ war die Parole
Der Meutrer an „Potemkins“ Bord.
„Gebt Brot heraus und Fleisch und Kohle!
Sonst droht Odessa Brand und Mord!“

Acht Tage draus: „Ihr Leidgenossen,
Seht drüben wünkt Rumäniens Strand!“
Sie hatten keinen Schuh verschlossen
Und stiegen bettelnd schon ans Land.

Die Helden, die sich dünkten Erben
Von Danton und von Robespierre,
Sie hatten nicht den Wuth zum Sterben
Und gaben preis das freie Meer.

Nun schlafen sie im fremden Bette
Das kurze Freiheitsträuschen aus.
Das Drama schließt als Operette —
Doch fehlt den Spielern der Applaus.

(Jugend.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Er hat Glück bei Frauen.

Der Schuhmacher August Großmann ist ein kleiner Herr, kaum vier Fuß hoch, etwas verwachsen mit einem martialischen Schnurrbart. Er ist von seiner Wirthin auf Schadenersatz für vorsätzlich ruinirte Bettien und Bilder verklagt worden.

Richter: Sie wohnten bei Frau M.?

Angell. (mit Stentorstimme): Ich wohnte bei sie.

Richter: Stehen Sie auf, wenn Sie sprechen.

Angell. (wührend): Ich stehe ja.

Richter: Ach so, dann entschuldigen Sie.

Angell.: Ich wohnte bei sie, um ich wohnte noch heute bei sie, wenn set mit de Treue man blos 'n bissen jenauer jenomm hätte.

Richter: Was wollen Sie damit sagen?

Angell.: Herr Gerichtsrath, damit will ich sagen, wat ich jesaacht habe. Sie liebte mir un war ic war, och mir war't schonst janz schwummrich um't Herz. Wie det so jekomm' is, det will ic Ihr' ausnanderpolken. Wie ic die Wohnung miet'h'e bei die, da merkte ic soleich, det ic 'n mächt'jen Eindruck uf se machte. Ich habe nämlich iebenhaupt 'n riesijet Glüde bei de Weiber. Kleen aber oho! Wenn ic uf de Straße jehe, dann drehn sich alle nach mir um.

Richter: Das glaube ich.

Angell.: Na sehn Se! Ich habe eben wat Apartijet in mein Tarjär.

Richter: Worin?

Angell. (auf sich herunterzeigend): In mein Tarjär.

Richter (lachend): Ach jo, Sie meinen in Ihrem Exterieur? Allerdings das stimmt.

Angell.: Sehn Se! Deshalb sin noch de Weiber nach mir janz vorrässt. Un det merkte ic doch gleich die Frau M. an, wie ic bei die jemielbst hatte. So wat von Freindlichkeit, so wat von Zuckertiegeite, et Ende war wech. Un ic hatte et doch janz jut bei ic. Se war so usmerksam, det se mir 'ne Fußbank vor't Bette stellte, det ic bequemer rin konnte. Na un solche Kleenigkeiten, da spiert doch unsreener de Liebe raus. Ja, ic bin Kenner. Über, wenn ic mir anzog un bei't Rämm' in Spiegel

lieken wollte, der hing 'n bissen höher, da half se mir us' Smhl ruf klettern, wosor ic se mit'n usmunternden Liebesblide anlöschte. Wie jesaacht, ic machte mir mit de Frau schonst meine eigene Gedanken, aber janz reellen. Un jrade an den Dach, wo ic ihr usfordern wollte, mal mit mir raus nad'n Grunewald zu jondeln, meente se, et wär se lieb, wenn ic gleich auszöge, weil ihr Mann am't Krankenhaus läme, un da brauchte se de Stube. Ich war wie von Donner geriecht. „Wat?“ schrie ic, „Sie haben 'n Mann?“ „Na immazul!“ meente se und lachte. Nu segte ic se ausnander, det ic det for 'ne janz jemeene Bude hielte, un det ic aus de Wohnung nich rausginge un iebenhaupt nich gleich, un ic könnte mir schon denken, wat det for'n Mann wäre, un det ic ersch mit 'ne Kindigung jehen dhäte un nu jrade ersch em erschten nächstes Monat. Un da frachte se de Dhüre zu un war raus. Behn Minuten später schidte se mir mit'n kleen' Jungen een Zettel mit de Kindigung druf rin.

Richter: Da hat die Frau ganz ordnungsgemäß gehandelt.

Angell. (weinerlich): Mir war't um't Herz janz weinerlich. Ich spürte un ersch so recht, det ic det trenlose Weib schonst janz regulär geliebt habe. Nu aber schluch die Sache um. Ich habe schonst mal in 'ne Liebesgeschichte gelesen, wie aus Liebe dann Dach un Wuth jewor'n is, un so ging es mir; ic hättet nu det Weib un in meine Wuth, da trampelte ic in't Bette rum, det man so die Posen un Federn flogen, un ic riß een Bild von de Wend, wodruh der Mann, den se for ihren nu ausjei'm hatte, drus abschtejrafirt war, zuschluch et in hausend Stider, un da kam nu der Mann selber rin, hieb mir eene runter un schmiß mir raus un meine Sachen nach. Dafot werde ic die Blase noch noch belangen.

Der Angeklagte wird zu 20 Mark Schadenersatz verurtheilt.

Angell.: Un ic jloobe doch noch, det se mir geliebt hat, se hat blos Angst gehabt, det ihr Mann wat spüren könnte, denn ic habe unverschämter Blick bei de Weiber.

Duell—Unzug.

„Grober Unzug“ wurde den Stammgästen eines Lokals in der Schwedterstraße, den Herren P. U. und Sch. zur Last gelegt. Es war ja auch ein ziemlich starker Spash, den sich die drei Herren mit einem gemeinschaftlichen Bekannten, dem Hausbesitzer Menzel erlaubt haben.

Richter zu Herrn P., dem ersten Angeklagten: Sie geben doch zu, diesen groben Unzug verübt zu haben.

P.: Herr Richter, wir haben durchaus nicht mehr, wie einen harmlosen Scherz beabsichtigt.

Richter: Ganz so harmlos war er wohl doch nicht. Wir wollen darüber den Hauptzeugen vernehmen.

Hausbesitzer Menzel: (Ein Herr Anfang der sechziger, der Typus eines gemütlichen Berliners.) Wissen Se wat, Herr Gerichtsrath, ic wech von die Sache jar nicht Jenaves mehr, denn ic befand mir in een Zustand der höchsten Aschöpfung von wejen jenossene leistige Getränke uf de Tanzfe von mein' Neffen. Meine Frau war nich bei, die war nich janz gesund an den Dach, sonst wäre det och nich passirt. Aber wenn Se wat Jevissit driebet wissen müssen, dann kann Ihr' meine Frau det ville jenauerer ausnanderpolken, als wie ic selber. Ich habe ihr mitgebracht, se steht drausen.

(Frau Menzel, eine kleine, aber sehr energisch dreinblickende Dame tritt ein.)

Frau Menzel: Mir war an den Dach jar nich jut, sonst hätte ic mein' Mann nich alleene zu de Tanzfe jehn lassen; weil ic wech, det er sich ohne mir immer un überall beschmort. Et war an den Dach noch jar nich mal spät, so ums um Ihre halb

seit und endet mit dem nächsten Samstagmorgen, der längst als bürgerliches Leben im Dienste der gräflichen Familie stand und die Brüder einzogen hatte. In Beider Gesicht sah man die Nachwirkung langer Hochwachter Nächte. Sowie sich im Nebenzimmer etwas regte, horchten sie in ängstlicher Spannung nach der halb offenen Thür hin; wurde es dann stiller, so ließen sie die Perlen ihrer Rosenkränze neuerdings durch die Finger gleiten oder sie setzten die jährlings unterbrochene Unterhaltung im Flüsterton fort.

In diesem Nebenzimmer lag Richard Verchenfeld unter der Obhut einer barmherzigen Schwester. Nach seinem Besuch bei Margaretha Heldmann hatte ihm Fieber gepackt und er hatte zwei Tage in heiligen Phantasien gelegen. Was ihm fehlte, wußte man nicht recht, die herbeigerufenen Aerzte begnügten sich mit der Erklärung, sein Zustand dürfte die Folge schwerer Gemüthsverschüttung und geistiger Überanstrengung sein.

„Ja, ja, Erlaucht, ich hab' das schon lange so kommen sehen, denn so wie Graf Richard keiner vernünftiger Mensch, mit Verlaub zu segeln“, flüsterte Babette. „Schon am Morgen jenes Unglücksstages war ihm schlecht, sodah ich ihn bat, zu Bette zu gehen und Lindenblüthe zu trinken. Mächtig gelochter Lindenblütentee wirkt Wunder, und hätten Hochwürden eine gehörige Tasse voll getrunken, es wäre sicher nicht so schlimm geworden. Aber nein, das ist ein echter Verchenfeld, mit Verlaub, Erlaucht, er hat seinen eigenen Kopf und hört auf keinen Menschen; während ich in der Küche bin geht mir mein Graf auf und davon. Nach dem Mittagessen, von dem er kaum genossen hatte, geht er abermals fort, und ich sehe ihn erst gegen Abend wieder, aber wie, Erlaucht wie — mit brennenden Augen dunkelroth im Gesicht und mit schlitternden Knien steht er vor mir. „Babette, ich glaube, jetzt kommt es!“ sagte er.

„Natürlich kams. Wie ich ihn ins Bett gebracht habe, weiß ich nimmer, denn in mir hat auch alles gezittert. Endlich kommt der Doktor. Er schaut Hochwürden an, fühlt den Puls und zuckt die Achseln. „Hat das Tempo einer Dampfmaschine! — Nervös, sehr nervös; jedenfalls die Folge einer unmenschlichen Aufregung. — Na, meine gute Frau, Hochwürden scheinen sehr kräftig, werden sich wohl durchbeißen, sorgfältige Pflege und Behandlung vorausgesetzt.“ — Das Weitere wissen Erlaucht aus Erfahrung.

Babette hatte dies alles wohl schon ein Dutzend Mal erzählt, doch die Gräfin lauschte ihren Worten stets mit der gleichen Aufmerksamkeit, hoffte sie doch noch immer, irgend einen Anhaltspunkt darin zu finden, der die bestremdliche Erkrankung ihres Sohnes zu erklären vermöchte.

„Sage mir aufrichtig, Babette, ist Dir in letzter Zeit nichts Ungewöhnliches an Richard aufgefallen, hat sich nichts Besonderes ereignet?“ fragte sie in dieser Nacht endlich.

„Ich weiß von nichts, Erlaucht; bis zu jenem Morgen war er stets wohl und munter.“

„Siehst Du, liebe Alte, ich kann nun einmal die Befürchtung nicht los werden, daß es mit Richards Phantasien doch etwas auf sich hat und sie auf Vorgänge hinweisen, welche die Kinder vor mir geheim halten. Auch der Max wollte mir in diesen Tagen nicht recht gefallen; er war unruhig und aufgereggt, wie ich ihn noch nie gesehen habe.“

„Junge Herren können auch einmal ihre Sorgen haben“, versetzte Babette lächelnd.

„Das sagte auch ich mir, aber Du hörst es selbst, Richard ist fortwährend mit Max und diesem rätselhaften Edgar beschäftigt, den er Bruder nennt. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie unheimlich mir das ist!“

„Es sind ja bloss Fieberphantasien.“

„Die aber manchmal sehr viel bedeuten. Der Geheimrat, der die Natur der Kinder durch und durch kennt, ist ja auch überzeugt, daß eine heftige Gemüthsbewegung dieses Fiebers herbeigeführt hat“, entgegnete die Gräfin sorgenvoll.

„Es ist mir zwar streng verboten, ich will aber trotzdem das Wenige sagen, was ich weiß“, verjezte Babette worauf sie von des Geistlichen Fahrt nach Wiesbaden und seiner unerwarteten Heimkehr am gleichen Abend erzählte. „Er hat sich so arg gefreut, wieder einmal einen Tag bei der Mama in Lichtenstein zu sein, daß er gewiß nicht wegen nichts und wieder nichts gleich umgelebt ist. Er sagte es auch, als ich ihm darüber Vorwürfe machte: „Ich habe nicht anders gesonnt, Babette.“

„Und wenn man bedenkt, daß er schon des anderen Tages erkrankte, so erscheint das Wenige, was Du weißt, sehr bedeutsam! Du wirst sehen Babette, hinter allem verborgen sich böse Geschichten und ich fürchte, Max ist daran nicht unbeteiligt. Er ist noch immer der alte Leichtsinn“, seufzte die Gräfin.

„Er ist eben jung.“

„Mit neunundzwanzig Jahren ist man aber doch kein Kind mehr.“

„So wird vieles anders werden. Graf Max hat allezeit ein gutes Herz gehabt, und das ist wohl die Hauptache.“ „Max macht mir aber auch in dieser Beziehung Kummer“, segte darauf die Gräfin, die sich der alten Dienerin gegenüber offen aussprechen wollte. „Du weißt, wie sehr ich mir Komtesse Fürstenau zur Schwiegertochter wünsche; Du weißt auch, daß Max sie sehr gerne sah — nun, er ist plötzlich anderen Sinns geworden, und alle Umstände weisen darauf hin, daß diese Wandlung das Werk einer jungen Amerikanerin ist, die seit ungefähr einem Jahr in Wiesbaden lebt.“

„Oho! Ja, da müssen Erlaucht freilich sehr enerisch auftreten, ja eine Amerikanerin, die nichts ist, und von der man vielleicht gar nichts weiß, wäre keine Frau für unseren Grafen!“ rief Babette erschrocken.

„Er sieht das aber nicht ein. Ich habe ihm alles vorgestellt, habe ihm in Erinnerung gerufen, daß das Majorat sich nur auf Kinder aus ebenbürtiger Ehe vererben könne, und was meinst Du, welche Antwort er mir gab?“ Solche lächerliche — ich bitte Dich, lächerliche! — Bestimmungen könnten aufgehoben werden, wenn dadurch keine Seitenlinie in ihren Ansprüchen geschädigt würde, das wisse er bestimmt! Es war nichts aus ihm herauszubringen als: „Ich kann die Russine nicht lieben, und darum ist es mir leider unmöglich, Deinen Wunsch zu erfüllen; Du wirst nicht wollen, daß ich mich unglücklich mache.“ — Die Amerikanerin ist allerdings sehr häßlich, sie soll auch sehr gescheit sein, aber mit Rosa hält sie doch keinen Vergleich aus.“

„Das ist freilich sehr schlimm“, nickte Babette.

Die Frauen versanken in nachdenkliches Schweigen, denn Babette fand nicht mehr den Mut, ihren einstigen Pflegling zu vertheidigen. Plötzlich aber fuhren beide erschrocken in die Höhe, denn im Nebenzimmer wurde des Kranken Stimme laut.

„Es ist nichts, Hochwürden reden nur im Schlaf beruhigte die barmherzige Schwester, als die Gräfin an das Lager ihres Sohnes eilte.

„Du mußt es ihm, Max, da kann nichts helfen — Edgar ist Dein Bruder — Dein Bruder! — Siehst Du das nicht ein?“ murmelte Richard. „Und der Papa — ja — hätte er das Mea-
chut — mein Bruder —“

Die Gräfin, Babette und die Pflegerin standen lauschend am Bette, doch der Patient lag wieder ganz ruhig, tief und regelmäßig atmend.

Die Nacht ging gut vorüber und als Richard gegen neun Uhr Morgens erwachte, schaute er mit klaren Augen um sich. Es war noch alles still, das Zimmer dunkel, niemand zu sehen, als die Schwester, die etwas abseits mit gefalteten Händen in einem Armstuhle saß. „Guten Morgen, Schwester!“ sagte er leise.

Die Pflegerin kam sofort an sein Lager. „Wünschen Hochwürden etwas?“ fragte sie.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie ein wenig Licht ins Zimmer hereinließen, Schwester, es ist schon heller Tag, glaube ich,“ erwiderte er.

„Es ist gleich neun Uhr.“

„O da habe ich aber gehörig lange geschlafen!“

„Hochwürden haben es auch nötig gehabt.“

„Das will ich meinen! Viel hätte das Fieber nicht mehr steigen dürfen“, erwiderte die Schwester.

„War ich denn so frank?“

„Und wie! Erlaucht vergingen bald vor Angst.“

„Oho! Segen Sie, Schwester, da phantasiere ich wohl auch?“ fragte Richard etwas hastig.

Der Geistliche hätte gern Näheres erfahren über seine Phantasien, aber fragen wollte er nicht, es hätte auffallen können, und die Schwester sagte nichts weiter.

So leise diese Unterhaltung auch geführt worden war, im Nebenzimmer war man doch aufmerksam geworden, und die Gräfin und Babette traten in dem Augenblick herein, wo die Schwester die Fensterladen zurücklegte.

„Liebe Mama — meine gute Babette — ich habe Euch rechte Sorge gemacht, wie mir die Schwester sagt,“ begrüßte Richard die Eintretenden.

Die Gräfin beugte sich über ihn, fragend: „Und jetzt ist Dir leichter, Richard?“

„O ganz leicht, Du mußt Dich nicht mehr ängstigen, Mama. Matt bin ich zwar noch immer, aber das geht bald vorüber, denn ich glaube, ich habe jetzt schon regelrechten Hunger. Hast Du etwas für mich, Babette?“ (Fortsetzung folgt.)

Auslösung des Nebus aus voriger Nummer:

Ein frischer Sinn und froher Mut
Ist besser als viel Geld und Gut.